

Verantwortlicher Redakteur: H. Mosner in Stettin.
Drucker und Verleger: H. Mosner in Stettin, Kirchplatz 8-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk.
vierteljährlich.

Anzeigen: die Petitzeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Kellern 80 Pf.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 8.

Agenturen in Deutschland: in allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Danne, Invalidendank, Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann, Otto Thiele, Elberfeld W. Thienes, Greifswald G. Illies, Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Köper, Eisler, Joh. Nootbaar, A. Steiner, William Wilkens, Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Deutschland.

Berlin, 26. August. Wiederholt ist schon darauf hingewiesen worden, daß die **neugebildete Jerusalem-Ziftung** sich aus drei vorhandenen Fonds zusammenstellt. Im Jahre 1841 stiftete bekanntlich König Friedrich Wilhelm IV. 15,000 Pfd. St. (oder 100,000 Thlr.) für die Errichtung eines deutsch-englischen protestantischen Bistums, deren Zinsen in Höhe von 600 Pfd. St. oder 12,000 Mark dem jeweiligen Bischof überwiesen wurden. Das Kapital blieb hier in der Verwaltung des Minister-Präsidenten und ist gegenwärtig auf 430,000 Mark angewachsen. Das ist der Grundstock für die Jerusalem-Stiftung. Dazu tritt dann der unter Verwaltung des Kultusministers stehende Jerusalemer Kollektenfonds, jetzt rund 220,000 Mark betragend. Den Abschluß macht der durch Kirchenkollekten in den evangelischen deutschen Landeskirchen 1869 bis 1888 gesammelte Kirchenbaufonds, welcher rund 500,000 Mark umfaßt, nachdem neuerdings vom griechischen Presbyterium in Jerusalem ein Stück Land für Herstellung eines Weges zur Kirche für 40,000 Pfd. St. (30,000 Mark) erworben ist. Dieser Kirchenbaufonds wird jedoch durch die beschaffigten Bauten von Kirche, Pfarrhaus und Schule aufgezehrt werden; er soll deshalb auch abgezogen von dem sonstigen Vermögen der Stiftung verwaltert werden.

Die Verwaltung der Stiftung wird unter der Leitung des **Kultusministers** einem Kuratorium aus fünf Mitgliedern übertragen, von denen mindestens zwei dem geistlichen Stande angehören sollen. Das Kuratorium hat die Aufsicht über die in Jerusalem einzurichtende Kirchengemeinde, so wie über die Geistlichen und Kirchenbeamten. Das Kuratorium ist zur Ausführung der Stiftungsweide, namentlich auch wegen Beschaffung der erforderlichen Geldmittel berufen, sich mit den deutsch-evangelischen Kirchen-Verbänden in Verbindung zu setzen. Neben einer Geschäftsordnung für das Kuratorium, welche der Kultusminister erläßt, soll mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten ein Statut vereinbart werden, welches die inneren und äußeren Verhältnisse der evangelischen Gemeinde in Jerusalem, insbesondere die Gemeinde-Angehörigkeit, Vertretung und Beitragspflicht regelt.

Hinsichtlich der Ernennung von Geistlichen und Kirchenbeamten findet ein doppelter Modus statt. Die Geistlichen der evangelischen Gemeinde in Jerusalem werden auf Vorschlag des Kuratoriums aus dem im geistlichen Amte einer deutschen evangelischen Kirche stehenden Geistlichen von dem Könige ernannt. Die Anstellung der sonstigen Kirchenbeamten und Lehrer der Gemeinde erfolgt auf Vorschlag des Kuratoriums durch den Kultusminister.

Die königliche **Artillerie Werkstatte in Spandau** hat jetzt seit 1873 den höchsten Arbeiterbestand erreicht. Die Zahl der daselbst beschäftigten Handwerker u. dgl. beläuft sich auf 2100. Darunter befinden sich etwa 800 Personen, welche in Berlin wohnen und täglich mit der Bahn hin und zurückgeführt werden. In einzelnen Branchen der Metallarbeiter können nicht so viele Leute herbeigeschafft werden, als erforderlich sind. Zum Beispiel mangelt es besonders an Dreher. Kürzlich erhielt die Direktion in etwa zwölf verschiedenen Industriestädten Deutschlands Anzeigen, in denen Dreher bei hohem Verdienste gesucht wurden; es meldeten sich im Ganzen kaum vierzig. Viele Gesellen scheuen sich schon wegen der elenden Wohnungsverhältnisse nach Spandau zu kommen, oder sie verlassen diese Stadt aus demselben Grunde bald wieder trotz der guten Löhne.

Die **Ausrüstung der Kriegsschiffe** mit elektrischen Scheinwerfern ist ein unentbehrliches Hilfsmittel der modernen Seefahrt geworden. Entschieden sind für 1889/90 240,000 Mark zu diesem Zweck bewilligt worden. Gegenwärtig befinden sich, wie der „Fr. Ztg.“ aus Kiel gemeldet wird, die Panzerschiffe „Bismarck“ und „Wittelsbach“ im Hafen der kaiserlichen Werft, um mit elektrischen Apparaten versehen zu werden. Die Kreuzer-Korvette „Prinzess Wilhelm“, ein Schweißschiff der „Trene“, soll mit einer neuen Ventilations-Maschine versehen werden. Bei der Probefahrt hat sich ergeben, daß eine zu große Dose im Maschinenraum entsteht. Das Schiff soll zum nächsten Frühjahr in Dienst gestellt werden.

Der Kreuzer „Eber“ wird zunächst Torpedoschiffen vorgeordnet. Die Auslandsreise dieses Schiffes ist auf sechs Jahre bemessen; die Belegung wird alle zwei Jahre gewechselt. Die von der Marine gecharterten Privatdampfer „Maybach“ und „Wittich“ haben unter Führung eines Kapitäns-Leutnants Mannschaften und Seemannsmaterial nach der Osterföhrer Bucht übergeführt, wo Versuche mit dem Vegen u. f. w. von Seemanns veranstaltet werden. Die ausgedienten Mannschaften des Wänders-Geschwaders und anderer Marineeinheiten sollen am 10. September entlassen werden.

Die im **Invaliditäts- und Alters-versicherungsgesetz** enthaltenen Vorschriften über die Gewährung von Invaliditäts- bezw. Altersrenten während der sogenannten **Uebergangszeit**, d. h. während der vorgeschriebenen 5 bezw. 10-jährigen Wartzeit, beziehen sich in zwei Punkten bereits auf die Gegenwart und diese dürfen, weil sie gerade die Versicherten angehen, von den voraussichtlich unter die Versicherungspflicht fallenden Personen wohl zu beachten sein. Im § 156 des Gesetzes ist bestimmt, daß die Wartzeit für die Invalidenrente für Versicherte, welche innerhalb der Uebergangsperiode erwerbsunfähig werden und für welche während der Dauer eines Beitragsjahres die geforderten Beiträge entrichtet sind, sich an diejenige Zahl von Wochen vermindert, während derer sie nachweislich noch dem Inkrafttreten des Gesetzes, jedoch innerhalb der letzten fünf Jahre vor Eintritt der Erwerbsunfähigkeit, in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis gestanden haben, welches nach dem Gesetze die Versicherungspflicht begründet hätte. Danach fällt also demjenigen Versicherten, der vor Ablauf der fünfjährigen Wartzeit invalide wird, die Invalidenrente schon dann zu, wenn er ein Jahr lang dem Beitrage begabt hat und nachweisen kann, daß er innerhalb der dem Inkrafttreten des Gesetzes unmittelbar vorausgehenden vier Jahre vier Jahre lang in solchen Vertrieben beschäftigt war, deren Arbeiter jetzt versicherungspflichtig werden. Diejenigen Personen, welche voraussichtlich unter die Versicherungspflicht fallen, werden deshalb gut thun, schon jetzt darauf zu sehen, daß sie in dem eventuellen Falle des Eintritts ihrer Erwerbsun-

fähigkeit während der ersten fünf Jahre nach dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes einen solchen Nachweis erbringen können. — Ähnlich verhält es sich mit den auf die Altersrente bezüglichen Uebergangsbestimmungen, nur daß es sich hier lediglich um solche Personen handelt, welche voraussichtlich beim Inkrafttreten des Gesetzes das 40. Lebensjahr bereits vollendet haben. Für diese vermindert sich nämlich die Wartzeit für die Altersrente um so viele Beitragsjahre, als ihre Lebensjahre zur Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes die Zahl 40 übersteigen, aber nur in dem Maße, wenn sie den Nachweis liefern können, daß sie während der dem Inkrafttreten vorausgehenden drei Kalenderjahre insgesamt mindestens 141 Wochen (47×3) hindurch in einem nach dem Gesetze die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienstverhältnisse gestanden haben. Man nimmt allgemein an, daß das Gesetz am 1. Januar 1891, oder nicht viel später, wird gänzlich in Kraft treten können. Unter diesen Umständen wäre es für jede dann über 40 Jahre alte und voraussichtlich unter die Versicherungspflicht fallende Person von größtem Nutzen, schon jetzt darauf zu sehen, daß sie seinerzeit den im Gesetze geforderten Nachweis erbringen kann.

Von dem Flächeninhalt des preussischen Staats entfallen 23,5 pCt. auf Holungen. Unter den Provinzen ist relativ am waldestreichsten Pommern, am waldestärmsten Schlesien-Holstein; denn es sind im Verhältnis zum Flächeninhalt bewaldet: in Pommern 40,0 pCt., in den hohenzollernischen Ländern 33,4 pCt., in Brandenburg 32,3 pCt., in Rheinland 30,8 pCt., in Schlesien 28,9 pCt., in Westfalen 28,0 pCt., in Westpreußen 21,3 pCt., in Posen und Sachsen je 20,5 pCt., in Pommern 19,7 pCt., in Ostpreußen 18,1 pCt., in Hannover 16,1 pCt. und in Schlesien-Holstein 6,2 pCt. Hinsichtlich der Ertragsfähigkeit der Wälder jedoch ordnen sich die Provinzen wie folgt einander unter: die hohenzollernischen Länder mit 15,87 Mark, Schlesien-Holstein mit 11,82 Mark, Hannover mit 8,16 Mark, Pommern mit 7,65 Mark, Rheinland mit 7,44 Mark, Sachsen mit 7,05 Mark, Westfalen mit 6,27 Mark, Schlesien mit 4,31 Mark, Brandenburg mit 3,92 Mark, Pommern mit 3,52 Mark, Posen mit 2,74 Mark, Ostpreußen mit 2,35 Mark und Westpreußen mit 1,96 Mark durchschnittlichem Grundflächenertrag vom Hektar Holungen.

Unter den Kreisen ist relativ am waldestreichsten der Zellenfelder, von dessen Flächeninhalt 89,9 pCt. oder fast neun Zehntel mit Holungen bestanden sind, während das in 1 Kreis mit 71,9 pCt., in 2 Kreisen mit 65 bis 70 pCt., in 4 Kreisen mit 55 bis 60 pCt., in 16 Kreisen mit 50 bis 55 pCt., in 25 Kreisen mit 45 bis 50 pCt., in 32 Kreisen mit 40 bis 45 pCt., in 31 Kreisen mit 35 bis 40 pCt., in 42 Kreisen mit 30 bis 35 pCt., in 50 Kreisen mit 25 bis 30 pCt., in 73 Kreisen mit 20 bis 25 pCt., in 66 Kreisen mit 15 bis 20 pCt., in 75 Kreisen mit 10 bis 15 pCt., in 62 Kreisen mit 5 bis 10 pCt. und in 51 Kreisen mit unter 5 pCt. der Fall ist. Wobei sind die Stadtkreise Königsberg in Preußen, Elbing, Breslau, Altona, Emden, Cuxhaven, Effen und der Kreis Eberstedt.

In **Pommern** entfallen von der Kreisfläche auf Holungen: 55 bis 60 pCt. im Kreise Uckermark (33,8), 40-45 pCt. im Kreise Rummelsburg (35,9), 35-40 pCt. im Kreise Hinterpommern (31,7), 30-35 pCt. in den Kreisen Usedom-Wollin (28,9), Bütow (26,9), Dramburg (26,7) und Randow (25,1); 20-25 pCt. in den Kreisen Rummelsburg (24,6), Rügen (24,1), Vorpommern und Rügen (21,8) und Stollp (20,8); 20-15 pCt. in den Kreisen Greifenhagen (19,9), Rügen (19,0), Randow (18,8), Franzburg (18,2), Stettin (Stadt) (17,8) und Neustettin (15,9); 15-10 pCt. in den Kreisen Schwedt (14,7) und Greifswald (14,7), Regemünde (13,3), Grimmen (12,5), Müritzen (12,0), Saargig (11,4), Kolberg-Körlin (10,7) und Usedom (10,1); 10-5 pCt. in den Kreisen Demmin (9,1), Greifenhagen (9,0) und Putz (8,5); unter 5 pCt. im Stadtkreise Stralsund (0,4). Demnach ist unter den 30 pommerschen Kreisen am relativ bewaldetsten der Rummelsburger.

Beim deutschen Emin-Bacha-Komitee sind soeben Berichte des Herrn Dr. Peters eingegangen, welche bis zum 27. Juli reichen. Damals befand sich Dr. Peters auf dem Marsche von **Witu nach Kenia**.

S. M. Fahrzeugs „**Lorelei**“, Kommandant Kapitän-Leutnant von Dett, ist am 26. August d. Js. von Konstantinopel nach Galatz in See gegangen.

S. M. Kreuzer-Fregatte „**Leipzig**“, Kommandant Kapitän zur See Vildebrandt, ist auf der Reise nach Kapstadt am 21. August d. Js. in Port Elisabeth eingetroffen und beabsichtigt am 29. August die Reise fortzusetzen.

Der Reichs-Postdampfer vom Norddeutschen Lloyd in Bremen „**Danzig**“, Kapitän Heintze, hat gestern dem Könige von Italien auf seiner Fahrt von Brindisi nach Bari das Ehrengeleit begeben. Kapitän Heintze wurde um 7 Uhr vom Könige zur Tafel befohlen.

Vom **Münchener Aufenthalt des Schah von Persien** werden nachträglich noch die folgenden kleinen, charakteristischen Einzelheiten bekannt: „Der Schah führte die Prinzessin Leopold nicht am Arme, sondern an der Hand zur Tafel, beim Verlassen des Saales jedoch am Arme. Schon beim Durchschreiten des Saales beobachtete er scharf vom Kopfe bis zum Fuß die hinter den Stühlen aufgestellten, reich gekleideten Kammerdiener, am aufmerksamsten die hinter den zwei Grenzflecken der Tafel stehenden vier Leibwächter. Die persische Majestät war in Ansehen dieser Leibwächter so versunken, daß er gar nicht merkte, bereits am Tische angelangt zu sein, worauf ihn Prinzessin Leopold durch eine Handbewegung aufmerksam machte. Kaum herausgerissen aus seiner Betrachtung, verließ der Schah allmählich in eine neue; vor ihm, als er sich der Tafel zuwendete, trat sich ein neues, zauberhaft wirkendes Bild auf. Der kostbare goldene Aufzug des sogenannten Prinz Karl-Services hielt ihn nun ganz gefesselt. Erst als einer der Leibwächter ihm den Stuhl zu den Füßen rückte, gab er seinem Erklärer über das Gesehene den lebhaftesten Ausdruck gegenüber der Prinzessin Leopold, mit welcher der Schah sich überhaupt sehr lebhaft unterhielt, öfter seine

Worte durch eine Menge von Handbewegungen unterstützend. Als der erste Wächter gespielt wurde, lächelte er der Prinzessin zu und machte auf der Tafel mit dem rechten Zeigefinger rasche Bewegungen. Für jedes Erscheinen des Offiziers, der Speise, oder der Leibwächter, die Getränke brachten, zeigte sich der Schah dadurch dankbar, daß er stets die rechte Hand an die mit der Agraffe besetzte Sammetmütze erhob. Sehr überrascht war der Schah, als eine Platte serviert wurde, welche eine etwa 30 bis 40 Zentimeter hohe weiße Figur zeigte. Es war ein von dem Hofschänkemeister Schmidt nach einem antiken Muster geformter Verzierter, welcher einen Eber erlegt. Anfanglich wollte der Schah die Platte unberührt auf sich vorüber gehen lassen; doch nach näherer Betrachtung nahm er noch etwas von der Platte. Beim Gehen, d. h. beim Schneiden mit Messer und Gabel, die von den Gästen elegant gehalten wurden, rückte der Schah vorher stets seine große goldene Brille bis zur Nasenwurzel hinauf, wo sie haften blieb. Eine Liebhaberei des Schah ist das Ziehen seines großen schwarzen Schnurrbartes. Plötzlich sieht er, wie der Prinz-Regent einen Bisquitstengel in Wein taucht und dann verpfeift. Allmählich ist er auch schon mit einer Frage an den Verzeher herangekommen und unter Zählchen mochte ihm der Prinz-Regent das Angenehme dieses aufgeweichten Bisquits erklärt haben. Nun ging es an ein Probieren; allein der Schah hatte doch nicht genau beobachtet, daß man das Bisquit nur kurz im Glas eintauchen darf. Der Schah hielt das Bisquit länger hinein, so daß es zu weich wurde und er es nicht mehr herausheben konnte. Er betrachtete nun das darinnen schwimmende Bisquit und wußte nicht, wie zu helfen. Da errödete ihn der hinter ihm stehende Leibwächter aus der Verlegenheit. Der Leutnant nahm das Glas weg und erstellte es ebenso rasch durch ein neues, gefülltes. Nun machte es der Schah vorsichtig, tauchte rasch ein und zog es ebenso rasch heraus, um mit Wohlgefallen das Bisquit zu verzehren. Nach dem Verklingen der armenischen Schaarwache von S. Michaels, welche die Kapelle des 1. Infanterie-Regiments unter Musikmeister Nach's Leitung spielte, erhob sich der Prinz-Regent zum Toast auf seinen Gast, worauf die persische Nationalhymne, anfänglich stehend, mit angehört wurde. Allein dem Schah mag das lugehörliche des Stenblebens nicht gefallen haben. Als die Hälfte des Musikstückes gespielt war, setzte er sich plötzlich und seinem Beispiele folgten alle Uebri-gen. So war es auch, als nach dem Toast des Schah die biederliche Nationalhymne angestimmt wurde. Auch hier wartete der Schah das Ende nicht ab, sondern setzte sich nieder. Der Toast des Schah folgte aber, wie man allseitig vermutete, nicht allseitig nach dem Prinz-Regenten. Nach Verklingen der Nationalhymne erwarteten alle Gäste nunmehr die Rede des Schah. Es trat eine sogenannte Verlegenheitspause ein. Sogar die Offizianten mit den Schüsseln blieben in respektvoller Entfernung von der Tafel stehen. Alles wartete — der Schah hielt mit den Fingern der rechten Hand auf der Tafel, sichtlich sich sammelnd zum Toast. Der Prinz-Regent schaut wie alle übrigen hohen Gäste gerade aus, nur um den erlauteten Gast nicht zu föhren. Da, gerade als der Schah das Glas erfaßte wollte, rauschte die Majestät „Edelweiss“ von Hüben durch den Saal. Der Schah war hierdurch unangenehm berührt und fand längere Zeit keine Worte. Nun wendete sich der Schah an seinen hohen Gastfreund und entschuldigte sich, daß die Musik ihn aber daran verhindert. Mit bekannter Lebenswürdigkeit bemähte alsbald der Prinz-Regent den Schah. Letzterer war aber mit der Situation nicht ganz zufrieden. Dagegen beilegte er sich, gleich nach Beenden des Musikstückes sich zu erheben und brachte in tiefen Einzelheiten den kurzen, französisch gesprochenen Toast auf den Prinz-Regenten aus. Der Toast lautete: „Je bois à son Altesse le Prince-Regent de Bavière, à la famille royale et à la prospérité de la ville de Munich“. Der Schah trank Bier und Champagner unter Verzicht auf die übrigen Weine. Gegenüber mehreren Personen lebte der Schah München als eine reizende, schöne Stadt, ebenso äußerte sich der Schah sehr entzückt über die Anlagen von Nymphenburg.

Bei dem Festmahle am Sonntag hatte der Vorsitzende des westfälischen Provinzial-Landtages, Landrath v. Oheimb, die Ehre, folgende Ansprache an **Ihre kaiserlichen Majestäten** richten zu dürfen: „Allerhochwürdigster Kaiser und Königin! Allerhochwürdigste Kaiserin und Königin! Eueren Majestäten wollen mit Allerhöchster Gestalt, daß ich im Namen des westfälischen Provinzial-Landtages Allerhöchstdenelben den ehrerbietigsten Dank ausspreche für den Besuch der Provinz und die huldvolle Annahme dieser Festlichkeit. Es ist das erste Mal, daß der Provinz das Glück und die Ehre der Anwesenheit ihres hochverehrten und geliebten Kaiser- und Königs-paares zu Theil wird; daß den Westfalen, welche, seien es Markaner oder Münsterländer, Minden-Ravensberger oder Sauerländer, Bader-borner oder Siegerländer, sich einst wissen in der Liebe und Treue zu ihrem erhabenen ruhmreichen hohenzollernischen Herrscherpaare, vergönnt ist, Eueren Majestäten ihre ehrfurchts-vollen Huldigungen darzubringen.“

Wir sind dadurch um so mehr hoch erfreut und sehr dankbar, als wir ja vor Augen haben, wie sehr Euer Majestät in dieser bewegten Zeit in Anspruch genommen werden durch die inner-mitliche Fürsorge und Thätigkeit für die Erhaltung und Förderung der Wohlfahrt, des Ansehens und der Macht unseres deutschen Vaterlandes, für die Erhaltung des Friedens im Innern und des Friedens nach Außen. Mit dem innigen Herzenswunsche, Gott beschütze, erhalte und segne Eueren Majestäten und Allerhöchstdenelben Erbkinder, die zu Aller Freude so hoffnungsvoll sich entwickelnden jungen Prinzen, erheben wir die Gläser und leeren sie mit dem Rufe:

Ihre Majestäten, unser Allerhöchster Kaiser und Königin Wilhelm II. und unsere Allerhöchste Kaiserin und Königin Viktoria Augusta leben hoch!

Homburg v. d. Höhe, 25. August. Wie sehr die ärztlichen Berater höchstbedenkender Persönlichkeiten die heilkräftigen Vorzüge unserer Tannusstadt zu schätzen wissen, geht aus dem Umstande hervor, daß zur Zeit Homburg ein „kleines Parterre von Fürstlichkeiten“ bildet. Es verweilen hier außer der Kaiserin Friedrich und den Prinzessinnen mit ihrem hohen Gaste, dem Kronprinzen von Griechenland, der Prinz von Wales, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Herzog von Cambridge u. A. Zur Förderung des von der Stadt Homburg geplanten **Kaiser Friedrich-Denkmal** veranstaltete die Kurdirektion am 23. dieses Monats ein **Garten-oder besser ein Lichtfest**, wie es Homburg noch nicht gesehen. Man muß die herrlichen Terrassen des Kurgartens kennen, um den Eindruck ermessen zu können, welchen die Reichen erleuchteter Ballons, die funkelnden, buntergeleuchteten Wägen, das Kafenplateau mit dem flammenden riesigen Reichsadler z. w. den Augen gewährte, und ein Kachelung und Feuerwerk beifolgt die wohl-gelungene Veranstaltung, die als die Krone der diesjährigen Festlichkeiten zu betrachten ist.

Wien, 25. August. Die Ehe des Schriftstellers **Ludwig Angenberger** ist auf dessen Wunsch durch das Wiener Landgericht geschieden worden, mit der Begründung, daß die Frau des Genannten, die sich in der Irrenanstalt befindet, als der schuldige Theil zu erachten sei.

Nach einer Meldung aus **Cettinje** hat eine Schaar von Moslems die Landesgrenze bei Pascojević überschritten und zwei Dörfer gebrannt, wobei die Eindringlinge selber einen Mann verloren. Die Grenzwaage wurde verstärkt.

Frankreich. **Paris, 24. August.** Mit dem Kaiserbesuch in **Weg** sind die französischen Blätter noch schneller fertig als mit dem in Strassburg, indem sie kurzweg behaupten, daß nicht nur die eingeborenen, sondern auch die eingewanderte Bevölkerung sich dem Einzuge ferngehalten habe. Der Kaiser sei hierüber so aufgebracht, daß die Stellung des Bezirks-Präsidenten und des Bürgermeisters von Weg und sogar die des kaiserlichen Hofbesuchers gefährdet scheine. Sich mit solchen Auslassungen näher zu beschäftigen, lohnt wohl nicht der Mühe und man wird die Franzosen am besten ruhig ihrer Verstimmlung überlassen. Nur in den schon erwähnten Berichten des „Soleil“ begegnet man einer unparteiischen Stimmung, namentlich wenn es sich um die Beurtheilung unseres Heeres handelt. Sehr freundlich wird in ihnen zu wiederholten Malen der Kaiserin gedacht, von der es u. A. heißt: „Die Kaiserin hat ein sehr einnehmendes und sympathisches Wesen. Sie grüßt mit Anmuth die Menge, die ihr zujubelt, und hat elegante Bewegungen. Sie ist groß und schlank gewachsen; eine frische, echt deutsche Schönheit. Sie hat die Herzen der Strassburger in Stürme gewonnen.“

Alle französischen Blätter veröffentlichen den Wortlaut einer Adresse, die von Meier Damen an den Kaiser und die Kaiserin gerichtet werden sollte und um Aufhebung des Passzwanges bat, von deren Ueberreichung aber im letzten Augenblick Abstand genommen wurde, da man sich von der Erfolglosigkeit eines solchen Schrittes überzeugt hatte. Nur ein Theil der Blätter theilt allgemeine politische Betrachtungen an die Kaiserin, die ihrer Ansicht nach auf die Weiterentwicklung des Landes ohne jeden Einfluß bleiben wird. Als bemerkenswerth und nicht unerwünscht ist hervorzuheben, daß die französische Presse sich diesmal weniger als bei früheren Anlässen mit der Kaiserin beschäftigt, was vorwiegend seinen Grund in der Dringlichkeit der eigenen innern Angelegenheiten haben dürfte, welche die Aufmerksamkeit von den Vorgängen im Auslande abziehen.

Ein boulangistisches Blatt brachte heute früh triumphirend die Nachricht, daß **Buret**, der bekannte Hauptzeuge im Prozeß Boulanger, seit einigen Tagen wegen eines neuen Vergehens im Gefängnis sitze. Die Freude sollte aber nicht lange dauern, denn, wie sich jetzt herausstellt, ist es nicht dieser Buret, der unter der Anklage des Vertrauensmißbrauchs verhaftet ist, sondern sein Bruder **Adhemar Buret**, ein eifriger **Boulangist**, der vor Kurzem heftige Briefe gegen seinen Bruder veröffentlichte und dieserhalb von den Boulangisten als das Muster eines Ehrenmannes bewundert wurde. Jetzt sitzt er nun auch hinter Schloß und Riegel unter der Beschuldigung eines gemeinen Vergehens und die Boulangisten werden ihn nun wohl rasch von ihren Reduzipeln abschütteln müssen, wenn sie es nicht vorziehen, ihn für ein — Opfer Confians — anzugeben. Jedenfalls kann man nur sagen, daß sie mit ihren Reuten kein Glück haben.

Italien. **Rom, 25. August.** Die italienische Regierung hat bei der **spanischen** durchzusetzen vermocht, daß der unter Mitwirkung der Zivilbehörden in Spanien Propaganda betreibende Anarchisten in den Papst, seinen Wohnsitz nach Spanien zu verlegen, ein Ende gemacht werde. An die Gouverneure der spanischen Provinzen ist der strenge Befehl ergangen, sich jeder Theilnahme von Zivilbeamten und Municipal-Verordneten an den bezüglichen Adressen zu widersetzen. Der **päpstliche Stuhl** wiederum hat einen Gegenzug versucht, indem er dem Nuntius zu Madrid Instruktionen in dem Sinne gegeben ließ, daß die Bewegung zu Gunsten des Papstes von dem Klerus und den Gläubigen der spanischen Diözesen um jeden Preis fortgesetzt werde. So sind denn auch neuerdings Einladungen der Städte **Vittoria, Valencia und Granada** an Leo XIII. gelangt. Letzterer hat auch jüngst den Bischof von Barcelona nebst einer Deputation empfangen, der eine gleiche Aufforderung übermittelt. Daß die ganze Situation keinen anderen Zweck hat, wie die längst gelöste „römische Frage“ künstlich wieder zu beleben, ist bekannt. Der Papst denkt aber gar nicht im Entferntesten daran, den Vatikan zu verlassen.

Rom, 25. August. Die **Kundreise des Königs von Italien** in der Südpromonten des Reiches und der dem Monarchen aller Orten zu Theil gewordene begeisterte Empfang hat dem Sultan Veranlassung gegeben, den italienischen Hofschätzer zu einer längeren Audienz im Jhibi-kiosk zu empfangen und denselben zu eruchen, er möge seinem Souverän die besten Glückwünsche des Sultans zu diesem Erfolg seiner Reise übermitteln. Mit dem hier erwähnten Akte internationaler Höflichkeit, der ein bezeichnendes Licht auf den Charakter der zwischen Rom und Kon-

stantinopel zur Zeit obwaltenden Beziehungen wirft, steht im scharfen Gegensatz das unbehüllte Mißbehagen der französischen Politiker. Ihr republikanisches Temperament nimmt Anstoß an dem mächtigen Aufschwung des monarchischen und dynastischen Geistes auf der Apenninhalbinsel; ihre chauvinistische Aber pulst lebhafter bei der Wahnehmung, daß Italien auf seiner Hnt gegen französische Unmöglichkeit ist; ihre nationale Grobmannschaft fräut sich immer bestiger gegen die Anwesenheit Italiens als gleichberechtigten Faktor im Kreise der europäischen Mächte, je weniger sie vor sich selber leugnen können, daß die Zeiten, wo Italien nothgedrungen sich dem Joch französischer Verdrummung beugen mußte, auf immerwiederkehrt dahingehenden sind. Die Existenz des Drei Bundes und Italiens Zugehörigkeit zu demselben sorgt dafür, daß den Franzosen die Lust, auf Kriegsbenteuer gegen den südlichen Nachbarn auszugehen, fern bleibt; nur auf wirtschaftlichem Gebiete, welches dem Einflusse der politischen Konjunktur in geringerem Grade unterliegt, kann Frankreich seinem Groll die Zügel lockern lassen, und das thut es denn auch mit all dem Fanatismus, den ungewohnter Zwang am anderen Orte in den leitenden Kreisen der Republik angereizt hat. Daß aber noch andere und für Italien ungünstigere Bedenken in der Tiefe der französischen Leidenschaft schlummern, hat jedoch die Kritik gezeigt, welche die „Rep. franc.“ über den Stand der französischen Rüstungen an der Alpen-grenze äußert, sofern der selbe von dem Unmuth darüber eingegeben war, daß nicht noch viel mehr zur Bedrohung des Nachbarn geschieden sei, als es thatsächlich der Fall ist. An dem Vorhandensein des besten Willens, gegen Italien, wie nicht minder auch gegen Deutschland mit erdrückender Uebermacht auftreten zu können, ist ein Zweifel nicht gestattet; die Neuorganisation des französischen Heeresapparates soll dieses Ziel auf dem möglichst geraden und kurzen Wege erreichen. Daß trotzdem die französischen Presseorgane sich geizig stellen, weil der König Hundert seine Kundreise zu den eingebunden militärischen und maritimen Beschäftigungen ausmüßt, gehört zu den zahllosen Anfeindungen, deren die Franzosen sich fort und fort schuldig machen und deren verhängnisvollste darin besteht, die Schand der wachsenden Verunreinigung Europas den Rüstungen der Friedensmächte aufzubürden, während doch jeder unbefangene Mensch weiß, und sich sagen muß, daß diese Rüstungen nur zur Wiederherstellung des durch das französische Revolutionsgeister gestörten militärischen Gleichgewichts dienen und ohne dieses jenen Europa wohl schon längst den Machi-nationen einer ruchlosen Norddeutscherpolitik zum Opfer gefallen wäre.

Rußland. **Nischnij-Nougovorod, 26. August.** Belzwerk hat gehandelt. Bucharischer Karakul Haut aus Amerika gefragt, 525,000 Rouble im Verlauf, weitere 175,000 erwartet, Preis 48 bis 63 Rubel. Eichhörnchen von London, Paris und Leipzig gefragt, zum Verlauf stehen 400,000 Rouble, weitere 500,000 werden erwartet, Preis 25 Rouble für das Paar. Amur-Zobel 5000 Stück verkauft zu 350-480 Rubel für 40 Rouble. Rasi-fammille auf den Markt gelangte Birnennelle 15 Prozent billiger als im Vorjahre. Aus Sibirien wird noch große Zufuhr erwartet. Ziegen und Schafelle wurden zu hohen Preisen verkauft. Stabfelle gingen zu sehr niedrigen Preisen ab. Wollstoffe zu 16 Rubel das Pud, Seidenstoffe besser Qualität zu 17½ Rubel.

Griechenland. **Athen, 21. August.** Die Lage auf Kreta hat sich in den letzten Tagen wieder erheblich ernster gestaltet. Die Unterhandlungen, welche die Kommission der National-Verammlung mit **Shakir Pascha** angeknüpft hatte, dürfen als gescheitert betrachtet werden, da Shakir Pascha diese Verhandlungen offenbar nur dazu benutzt hat, um Zeit zu gewinnen, bis die Türken ihre Truppen so weit verstärkt hatten, daß sie den Aufstand mit Gewalt niederschlagen konnten. Den Anfang dieser Gewaltthaten machte die **Verhaftung** des Abgeordneten **Christodoulaki**, der des verdächtigen Verkehrs mit den Aufständischen bezichtigt wurde. Die türkische Regierung verlangt für die Freilassung Christodoulakis ein Lösegeld von 1000 Pfund. In den letzten Tagen sind nun auch noch zahlreiche andere christliche Notabeln verhaftet worden, in Heraklion sowohl als auch in Rethymnos, und einige Mitglieder der Kommission, die noch in Kreta sich aufhielten, verließen schleunigst die Stadt, da sie für sich ein ähnliches Schicksal befürchteten. Inzwischen hat Shakir Pascha den Konflikt die Mittelstellung gemacht, die türkische Armee solle bis auf 40,000 Mann vermehrt werden, das Landrecht ist über die Insel verhängt worden und die Erbitterung, die zwischen beiden Parteien herrscht, ist wieder aufs Höchste gestiegen. Besonders die Verhaftung Christodoulakis hat in ganz Kreta eine solche Aufregung hervorgerufen, daß jetzt auch der kriegerische Stamm der Spahis, der bisher vollständig ruhig geblieben war, sich den Aufständischen angeschlossen hat. Von liberal her kommt die Kunde von neuen Gefechten und Mordthaten und es scheint wirklich, als ob der Aufstand, der fast schon im Erlöschen begriffen war, zu neuen Flammen emporblenden wolle. Bei Heraklion wurde der reiche Vorort Rappanton von den Türken angegriffen und zerstört. Von dort zogen die Plünderer nach Maleosium. Hier aber blieben die Christen siegreich und schickten dem Gouverneur einen schriftlichen Protest, worin sie erklärten, falls er nicht binnen zwei Tagen den Gewaltthätigkeiten der Muselmänner ein Ziel setzen und die Ordnung wieder herstellen wolle, so würden sie aufhören, sich Unterthanen des Sultans zu nennen. Das wäre offene Empörung, aber man glaubt hier allgemein, daß auch die National-Verammlung selbst alsbald offen die Revolution proklamiren und den Anschlag an Griechenland fördern werde. In Heraklion selbst, von wo die meisten Christen schon geflüchtet sind, wurde den noch Zurückgebliebenen durch Shakir Pascha direkt verboten, die Stadt zu verlassen. Ein Greis und ein Knecht sind hier von plündern den Türken massakriert worden. In der Um-gangung von Kreta wurde der Vorort Agia Marina von den Türken nunmehr ganz und gar niedergebrannt und verschiedene Landhäuser

der Christen zerstört. In Gafch, einem anderen Ort, fand ein scharfes Gefecht zwischen eingeborenen Türken, die heimlich von der türkischen Armee unterstützt wurden, und zwischen den Aufständischen statt. Die Türken wurden mit großen Verlusten zurückgeschlagen, wobei fünfzig Türken und sieben Christen getötet wurden. Hierauf rückten türkische Truppen aus Kanaa vor und besetzten verschiedene militärisch wichtige Punkte. In Methommos wurde ein Christ getötet, während man zwangig andere ohne jede Angabe von Gründen verhaftete. In Kanaa selbst ist, abgesehen von den Vororten, die Lage immerhin noch verhältnismäßig sicher, da die Anwesenheit der Konfusen und die im Hafen ankommenden fremden Passagiere den Türken Respekt einflößen. Doch bleiben auch hier alle Geschäfte geschlossen und die Konsulate haben Tag und Nacht ihre Fahnen aufgeschlagen, zum Zeichen erhebender Gefahr. Alle Schritte, welche die Christen durch die Vermittlung der Konfusen auch hier bei dem Gouverneur gethan haben, um die Erlaubnis zur Abreise zu erhalten, waren vergeblich. Die Klöster hatten sich unter den Schutz des englischen und spanischen Konsulats gestellt, trotzdem wurden auch sie von den Türken geplündert und verwüstet. Sobald Schafir Pachä in Kanaa ankam, glückte die Kommission der Nationalversammlung zu ihm und erbat sich Antwort auf die seinem Vorgänger überreichte Denkschrift. Schafir Pachä forderte vier Tage Bedenkzeit und alsdann verhängte er das Standrecht über die ganze Insel. Die Kommission betrachtete diese Maßregel als eine Antwort auf ihre Forderungen und wandte sich deshalb beschwerend an den Militär-Gouverneur Ibrahim Pachä, der ihr aber erklärte, die Verhängung des Standrechts habe mit den angekündigten Unterhandlungen gar nichts zu thun. Die Nationalversammlung befahl ihren Vertretern in Kanaa nun, in nichts von ihren Forderungen abzugeben. Sollten sie sehen, daß Schafir Pachä die Verhandlungen nur in die Länge ziehe, um die Christen zu erschöpfen, bis er mit seinen militärischen Maßnahmen fertig sei, so sollten sie Kanaa unter Protest verlassen. An der Befolgung dieses Befehls wurden die Mitglieder der Kommission, soweit sie nicht schon vorher aus Kanaa geflüchtet waren, durch Schafir Pachä verhindert, der ihnen weiter gestattete, die Stadt zu verlassen, noch in irgend eine Verbindung mit den Aufständischen zu treten.

Angesichts dieser neuerlichen Unruhen ist die griechische Regierung natürlich sehr in Verlegenheit, obwohl sich die hiesige offizielle Presse noch immer den Anschein giebt zu glauben, der Sultan werde aus eigenem Antrieb die Forderungen der Christen bewilligen, sei es weil anders die Ruhe auf der Insel nicht wieder hergestellt werden könne, sei es, daß er dem Druck der übrigen Mächte nachzugeben gezwungen wäre. Jedenfalls bereitet man sich neuerdings auch hier auf eine möglicherweise eintretende ernste Wendung der Dinge vor, denn die griechische Regierung hat angeordnet, daß die Fertigstellung der drei neuen Panzerschiffe, die zur Zeit in Saint Nazaire erbaut werden, so viel als möglich gefördert werde. Eins dieser Panzerschiffe, die „Hera“, wird noch im Laufe des September fertig sein und unter seinem Kommandanten Bogaris schon zu Anfang Oktober im Piræus eintreffen, während die beiden anderen Panzerschiffe, „Spezia“ und „Piana“, erst zum April hier erwartet werden.

Türkei. Vor zwei Tagen sind die lange erwarteten Eisenbahn-Ingenieure mit dem fälligen Dampfer der Messageries maritimes hier eingetroffen. Es sind 8 Franzosen, welche ihre Arbeiten bereits begonnen haben und heute an der Nordseite der Stadt, als denjenigen Teil, welcher für einen späteren Hafenbau geeignet ist, ihre Messungen vornehmen. Die nördliche Seite der Stadt, der Strand, wird überhaupt als Bahnhofsplatz von Sachleuten betrachtet. Es ist der günstigste und billigste Ausgangspunkt ins Innere des Landes für die Bahnlinie, auch ist es von da aus nicht unmöglich, eine Schienenverbindung mit dem neuen Zollgebäude herzustellen. Alle anderen Punkte müßten durch die Drangsalen führen, deren Absehung große Summen kosten würde. In Jerusalem, dem vorläufigen Endziel der Linie, ist die Freude über das Erscheinen der Ingenieure ebenso groß, wie hier, und hofft man nun überall auf eine weitestgehende Förderung der Verhältnisse Palästinas. Mit der deutschen Krone auf dem Jubiläumstempel in Jerusalem scheint es jetzt Ernst zu werden. Eine Straße, welche das deutsche Grundstück von dem griechisch-katholischen trennt, ist bereits durchbrochen und sollen zu beiden Seiten Magazine gebaut werden.

Afrika. Die europäischen Niederlassungen am oberen Kongo mehrten sich rasch, noch im vorigen Frühjahr zählte man 15 solche zwischen dem Stanley-Pool und den Falls, gegenwärtig sind sie auf 28 bereits angewachsen, nämlich 7 Stationen des Kongo-Landes und 2 französische, 3 katholische, 6 protestantische Missionen, 4 belgische, 4 holländische und 2 französische Faktoreien. Major Baumeister, welcher sich zuletzt im Dienste der Sanford Exploring Expedition befand, ist nach Brüssel zurückgekehrt; er erzählt, daß seine Gesellschaft in den letzten vierzehn Tagen vor seiner Abreise allein 100 Träger mit Vassen von Matadi nach dem oberen Kongo abgemacht habe. Außerdem hatte die Société belge de haut Congo vom 1. Juni bis 11. Juli 1504 Träger nach Leopoldville am Stanley-Pool gehen lassen.

Eine Landstation hat jetzt der Kongo-Land nördlich von Boma zu Ngebe am Tchiloango, also an der Grenze des französischen Kongo-gebietes errichtet lassen. Erbauer und Befehlshaber derselben, an der Mündung des Kongo in dem Tchiloango, ist Waisart. Dieser hatte der Kongo-Land, mit Ausnahme des Landesweges zwischen dem unteren Kongo und dem Stanley-Pool, seine Stationen sämtlich an den Wasserstraßen des Kongo und seiner großen fahrbaren Nebenflüsse, wie am Kassaï, Lualaba u. s. f. Hieron ist man jetzt zum ersten Male abgewichen, denn der Tchiloango gehört nicht zum Kongo und ist selbst auch nicht fahrbar.

Der Postdienst am Kongo weist nach einer amtlichen Zusammenstellung für das Jahr 1888 einen Verkehr von im Ganzen 51,264 Gegenständen nach. Die meisten Postgegenstände wurden im Verkehr mit Belgien ausgetauscht, danach folgte England und in dritter Linie die benachbarte portugiesische Provinz Angola.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. August. Laut einer Bestätigung des Ministers des Innern ist in einem Spezialfall im Hinblick auf die ausdrückliche Vorschrift unter Nr. 12 des Sparfassen-Gesetzes vom 12. Dezember 1888 das Verlangen der Aufsichts-Behörde, die Gesamteinnahme eines Sparerers auf ein bestimmtes Maximum zu be-

schranken, oder der Sparkasse die Verpflichtung aufzuerlegen, für die über eine gewisse Summe hinausgehenden Einlagen ein papillarisches Scheckgewährbüchse Papier für Rechnung des Interessenten anzukaufen, als berechtigt anzuerkennen; es ist demgemäß auch im Allgemeinen bei den Kreisparfassen an der Aufnahme einer diesbezüglichen Bestimmung in die Statuten neuerdings festgehalten worden.

Von Herrn Wilh. Prüfer hier selbst ist ein Patent auf einen Blindlinier für Buchrücken angemeldet.

Im Interesse unserer Tabakpflanzler weisen wir darauf hin, daß nach dem Tabaksteuergesetz vom 16. Juli 1879 spätestens am 10. Tage nach dem Abblatten die Tabakpflanzungen abgeharnt oder in anderer Weise befestigt werden müssen. Zuwiderhandlungen können mit einer Dronungsstrafe von 150 Mark geahndet werden.

Ein minderjähriger Handlungsgehilfe beauftragte einen Stellenvermittler mit der Nachweisung einer Stellung als Verkäufer in einem Tabakgeschäft. Als derselbe sich am nächsten Tage wieder einfand, wurde ihm eine Stelle in Vorlage gebracht, nachdem er vorher die Gehälter mit fünfzehn Mark entrichtet hatte. Bei seiner demüthigsten Vorstellung wurde ihm jedoch mitgeteilt, daß die Stelle schon vor einer Stunde vergeben sei, weshalb er zu dem Vermittler zurückging, diesen um weitere Vorschläge ersuchte und, da ihm dies abgelehnt wurde, die Gehälter von fünfzehn Mark zurückverlangte, weil er angeblich noch minderjährig sei, also Verpflichtungen nicht eingehen könne. Der Vermittler lehnte die Rückzahlung entschieden ab, und deshalb wartete der Handlungsgehilfe den nächsten Zeitpunkt seiner Majorität ab und klagte das Amt nach Zahlung der fünfzehn Mark. Das Amtsgericht hat die Verurteilung des Beklagten ausgesprochen, trotzdem er der Klage den Einwand entgegensetzte, daß der Kläger von seinem Vormund ein für alle Mal die Genehmigung erhalten hatte, in Arbeit zu treten, also auch zum Abschluß der auf Eingebung und Auflösung von Arbeitsverhältnissen bezüglichen Rechtsgeschäfte befugt sei. Das Amtsgericht stützt die gefällte Entscheidung auf den § 6 des Gesetzes vom 12. Juni 1875, nach welchem der Minderjährige selbstständig zur Eingebung und Auflösung von Dienst- und Arbeitsverhältnissen der genehmigten Art befugt ist, wenn der Vormund seine Genehmigung hierzu erteilt hat. Dieser Paragraph enthält aber nur die Berechtigung des Minderjährigen zur Eingebung von Dienstverhältnissen der bezeichneten Art; von einer Befugnis zum Abschluß auch auf Eingebung eines Dienstverhältnisses der genehmigten Art bezüglichen, die spätere Eingebung eines solchen Dienstverhältnisses zu verwerthen und verarbeiteten Rechtsgeschäfts ist aber durchaus nichts gesagt. Es war somit im vorliegenden Fall zum Abschluß des Vermittlungsvertrages die Genehmigung des Vormundes des Klägers erforderlich.

Eine seltene Erscheinung bot sich gestern den Passanten beim Besuchen der Reichs-Schlagerstraße durch die Besetzung eines Hauses in der zehnten Abendstunde. In der Nummer 17 der zu. Straße wurde ein defektierter Marose der kaiserlichen Marine verunruhigt, weil derselbe dort eine Schiefer hat, die sich im Dienst eines Hausbewohners befindet. Bei dem Zusammenstoß dieses Grundstücks mit den rückwärts liegenden Besetzungen wird die Expropriation einer solchen Person im Falle der wirklichen Anwesenheit dadurch sehr erschwert, daß das Entkommen durch diese Nachbarschaft sehr erleichtert wird. Die Durchdringung des Grundstücks war daher auch erfolglos.

Die durch die vorhergegangenen „Lohnbewegungen“ in den verschiedenen Handwerkszweigen gewonnene Erkenntnis, daß nur durch einen festgelegten Anstieg der einzelnen Branchen an die „fachgewerkschaftlichen Zentralverbände“ berechnete Forderungen der Arbeitnehmer mit Aussicht auf Erfolg durchzuführen sind, hat auch bei den hiesigen „Konfektions-Schneidern“ — die für derartige Geschäfte arbeiten — das Bedürfnis eingeleitet, die successive in den letzten Jahren zurückgegangenen Löhne wieder einer entsprechenden Verbesserung zuzuführen. Zum Zwecke eines gemeinschaftlichen Vorgehens versammelten sich gestern Abend die genannten Funktionäre im hiesigen Lokal zu Attorneys. Die etwa 150 Anwesenden erließen durch den Anstich an den „Deutschen Schneider-Verband“ eine Stärkung des hier bestehenden Zweigvereins für derartige Vorfälle und somit gesichertere Resultate bei einem geschlossenen Vorgehen gegen die Arbeitgeber. Die Majorität entschied sich für die Beschleunigung des vorgeschlagenen Weges mit der Maßgabe, daß den in Rede stehenden Geschäften schon bei Eintritt des Winters die erhöhten Forderungen mitzuteilen sein würden, damit die Abkässe für das nächste Jahr darnach berücksichtigt werden können und die etwaige Einrede dadurch hinfällig ergehen würde, daß bei der Skatulation auf die veränderte Sachlage nicht habe Rücksicht genommen werden können.

Sterblichkeit. Im diesseitigen Stadtbezirk verstarben in der Woche vom 18. bis 24. dieses Monats insgesamt 40 Personen: darunter 27 männliche und 22 weibliche. Ein männliches Kind wurde tot geboren. Die Todesursache war bei Kindern hauptsächlich Durchfall. Bei Erwachsenen waren es durchweg normale Fälle. Dem Alter nach befanden sich in der Gesamtzahl: 21 Tote unter 1 Jahr, 7 unter 5 Jahren, 2 unter 10 Jahren, 2 unter 20 Jahren, 3 unter 30 Jahren, 4 unter 50 Jahren, 8 unter 70 Jahren und 2 über 70 Jahre.

Aus den Provinzen.

Kolberg, 25. August. Ueber das Schicksal der am 11. d. M. von hier nach Kigenwalde in See gegangenen Galeas „Martha“, Kapitän Dobbrich, zur hiesigen Kriegerer gehörig, herrscht große Besorgnis. Jede Nachricht über den Verbleib des Schiffes fehlt. Am 12. d. Uhr Morgens kam dasselbe vor den Kigenwalder Hafen, konnte aber in Folge des ausgebrochenen Sturmes in denselben nicht einfahren. Hierauf ließ das Schiff ostwärts vor dem Winde. Wo es ferner geblieben, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Doch ist noch Hoffnung vorhanden, daß das Schiff bis hinter Hela getrieben ist und noch dort liegt.

Leba, 23. August. Während seit Wochen schon das Meer sehr bewegt war, endete sich vor einigen Tagen ein Unwetter mit Blitz und Donner, wie solches jetzt länger Zeit hier am Meer nicht erlebt worden ist. Der Blitz zündete an mehreren Stellen, auch den Thurm zu Glowitz, wobei die prächtige Kreuzkirche zerstört worden ist. Heute nun wüthete und waltete das Meer gewaltig. Die deutsche Meeresflotte war — von Kigen bis Vorkum — wegen eines umfangreichen und sehr tiefen barometrischen Minimums, welches von den britischen Inseln kommend, in Begleitung stürmischer westlicher Winde nach Osten fortzschritt, seitens der deutschen Seewarte gewarnt worden. Das War-

nungssignal war in Gestalt eines umfangreichen Ballons auf einen hohen Mastbaum gehiebt worden und die hiesigen Fischer standen schwermüthig in Häfen und schauten nach dem braunenden Meer. Da, mit einem Male wurde die Gruppe lebendig. Es verbreitete sich die Nachricht, daß ein Schiff in die Brandung geraten und große Gefahr für die Besatzung desselben vorhanden sei. Bald war eine Menge von Menschen auf der Mole beisammen. Alles schaute fieberig in die schäumende See. Glücklicherweise war es nur ein blinder Karm gewesen. Die Aufregung hatte darin ihren Grund, daß der Vorstand des Lokalbereichs Veba von der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger die Besatzung des Rettungsbootes „Dageim“ alarmirt hatte, um eine Lebensboje in die schäumenden Wogen vorzunehmen.

Das Boot war mit 10 wettergebräunten „Theerjaden“, lauter kräftigen Gestalten, und einem Kapitän bemannt. Alle waren mit Kortjacken versehen. Es war ein großartiges Schauspiel, als das Boot zuweilen hoch auf dem Kamm einer Welle saß, dann in die Tiefe schoß und nun wieder, hochaufgerichtet die Brandung durchbrach, um immer wieder dasselbe Spiel zu beginnen. Der bewährte Hand des eisenfesten Kapitän und dem sicheren Anführer der gesuchten Mannschaft gelang es, das Ziel (Schiff) zu erreichen und auch ohne Unfall in den Hafen zu kommen. Nun wurde Ordre vom Hafenkapitän gegeben, daß noch ein lebendiges Wesen auf dem erkrankten Schiffe zurückgeblieben sei und noch einmal mußte das Rettungsboot hinaus in das tobeende Element. Wuthig griffen die wackeren Männer in die Kuder und auch die zweite Rettungsprobe gelang ohne Unglück. Fast athemlos sah die versammelte Menge der Arbeit der fähigen Männer zu.

Nach dieser in der That ebenso müthigen als thätigen Rettung wurden auch Versuche mit dem Rettungsapparat vorgenommen. Der Kapitän Höp, welcher das Rettungsboot führt, leitet auch diese Einrichtung. Alle Uebungen wurden schnell und musterhaft ausgeführt und die Zuschauer spendeten der Mannschaft reichen Beifall. Dankemarrath von Wolff aus Berlin, Regierungsrath Fuhrmann aus Köslin, Regierungs- und Bauarch Wolf aus Stettin, Amtsversteher Giedde und Postvorsteher Hildebrandt (letztere bilden den Vorstand des Lokalbereichs Veba), und eine große Anzahl von Damen und Herren schauten der interessanten Uebung zu. Die Rettungsstation „Dageim“ in Veba hat seit ihrem Bestehen schon vielen Seelenten das Leben gerettet. Wädhlich, dies Werk der Nächstenliebe verdient die umfangreichste Unterstüttung.

Kunst und Literatur.

Während im Hauptblatt der sechsen erschiene- nen neuesten Nummer von „Mode und Haus“ (Vertriebspreis 1 Mark ohne, 1 Mark 25 Pf. mit folioritem dreifachem Modellen) die geschmackvolle Garbobe für alt und jung die genöthigte eindruckliche Veranschaulichung findet, dem nützlichen Handwerksfach der weite Spielraum eingeräumt und der praktische Hausrath der Förderung der weiblichen Erwerbsthätigkeit der Gesundheitspflege, der Küche u. s. s. sachkundig gewidmet ist, läßt die künstlerisch illustrierte „Belletristische Beilage“ und der überflüssige „Schmittmüllerbogen“ abermals das Bestreben des Verlags erkennen, die beliebte Zeitschrift immer höheren Zielen zuzuführen. Erstere mit dem wohlgetroffenen Porträt des jüngst verstorbenen Generalstaatsarztes Dr. von Kauer und einem wirkungsvollen Thierbild von Professor Wilhelm Gehr, „Kantings am Ufer des Nil“ versehen, enthält an Text: Sein Junge, Novelle von F. von Kopp-Eisenberg; Er, der herrliche von Allen, Humoreske von Emmy Koffi; Der Kalender, Plaudereien von Gräfin v. C. Merindol; Die Seife kulturhistorische Skizze von Helene von Hildebrandt; ein hochinteressantes „Gedanken“ von Oskar H., König von Schweden und Norwegen, überlegt vom Kammerath Emil Senas u. i. v. u. i. v. Die auf Wunsch gewährte Gratis-Nachlieferung der bereits erschienenen Quartalsnummern gestattet, ohne Verzichtung des Lesersinteresses, nachträgliches Abonnement pro 2 Quartale, das sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen zu 1 Mark, resp. 1 Mark 25 Pf. quartalliter entgegenzunehmen. Problemnummern unentgeltlich durch die Expedition von „Mode und Haus“, Berlin W., Kigowstraße 81.

Vol 3 Buch von gefunden und fran- ken Menschen. Vierzehnte, neu umgearbeitete Auflage. Lieferung 13—15. (Ernst Reils Nachfolger, Leipzig.)

Mit den vorliegenden Lieferungen beginnt der zweite Haupttheil des weltberühmten Werkes: Das Buch vom kranken Menschen. Die erste Hälfte bei plötzlichen Unglücksfällen bildet den ersten Abschnitt desselben; es ist ein Gebiet, das jetzt durch die Samariterien gepflegt wird. Kurz und treffend ist der Abschnitt über die häusliche Krankenpflege. Bei der Beschreibung der einzelnen Krankheitsfälle sind die neuesten Fortschritte der Wissenschaft auf das sorgfältigste verworthen und der Leser wird vor Fehlern gewahrt, die er in dem angeborenen Kuratier begehren kann. Die Lieferung 16 schließt mit der Beschreibung der Augenkrankheiten und Erwähnung der Maßregeln, welche der Verbreitung der Krankheit Einhalt gebieten können. — Die sehr sorgfältig und zweckmäßig umgearbeitete neue Auflage wird dem bereit so weit verbreiteten Werke neue Freunde erwerben! — Denen, die eine alte Auflage von Vol 3 Buch besitzen, möchten wir rathen, dieselbe durch die neueste zu ersetzen, in welcher alle Fortschritte der Kunst auf medizinischem Gebiete berücksichtigt sind. [203]

Bermischte Nachrichten.

Berlin. Von dem jüngst verstorbenen General-Superintendenten D. Büchel erzählt die „Refr. Anst.“, die folgenden beiderseits Anecdotes: Büchel kam einmal im Konfirmanden-Unterricht auf den Darwinismus zu sprechen. Er erklärte diese Lehre, hielt aber eine besondere Widerlegung nicht für angebracht. Blöthlich, als er schon bei einem anderen Gegenstand angelangt ist, steht ein Mädchen auf und sagt: „Herr General-Superintendent, mein Vater sagt aber doch, daß wir vom Affen abstammen.“ General-Superintendent Büchel, schnell gefaßt, erwidert: „Mein liebes Kind, wir wollen das jetzt lassen, denn wir haben keine Zeit dazu, uns mit internen Familien-Angelegenheiten zu befassen.“ Bei einem Missionsfest in Frankfurt sah Büchel beim Essen neben dem Festredner, der sich vergeblich bemühte, den General-Superintendenten in eine etwas lebhaftere Unterhaltung hineinzuziehen. Nach beendigter Tafel animirte der Festredner den Herrn General-Superintendenten, sich eine Zigarre anzuzünden. Büchel erwiderte: „Mein Lieber, das ist das erste vernünftige Wort, das ich heute aus Ihrem Munde höre!“

Börsen-Berichte.

Stettin, 27. August. Wetter: Bewölkt.

Temperatur + 15° Reaumur. Barometer 28 3/4. Wind: N.

Weizen wenig verändert, per 1000 Kgr. loco 176—182 bez., per August —, per September-Dezember 187—186—186 1/2 bez., per Oktober-November n. Uf. 188 bez., per November-Dezember 189 1/2—189 bez., per April-Mai 192 1/2 G., 193 G.

Roggen wenig verändert, per 1000 Kgr. loco 147—153 bez., neuer 154—157 bez., per September-Dezember n. Uf. 158—157 1/2 bez., per Oktober-November 159 G., 158 1/2 G., per November-Dezember 160 1/2—160 25 bez., per April-Mai 163 1/2 G.

Gerste loco neue 140—165 bez., feine über Notiz bezahlt.

Hafer per 1000 Kgr. loco pomm. alter 150—155 bez., neuer 145—150 bez.

Winterweizen ohne Handel.

Wintererbsen ohne Handel.

Rübsöl behauptet, per 100 Kgr. loco o. R. bei R. 72 B., per August 71 B., per September-Dezember 69 B., per April-Mai 64 1/2 B.

Spiritus wenig verändert, per 1000 Liter % loco o. R. 70er 35 1/2 G., do. 50er 35 1/2 nem., per August-September 70er 34 1/2 bez., B. n. G., per September 70er 34 1/2 bez., B. n. G., per September-Dezember 34 1/2 B. n. G.

Petroleum ohne Handel.

Berlin, 26. August. Weizen per September-Dezember 192 1/2—192 25 M., per Oktober-November 193 25 M., per April-Mai 198 50 M.

Roggen per Sept.-Okt. 160 75—160 25 M., per Oktober-November 162 00 M., per April-Mai 165 00 M.

Rübsöl per September-Dezember 68 00 M., per April-Mai 63 20 M.

Spiritus loco 50er 56 30 M., loco 70er 36 80 M., August-September 70er 36 20 M., September-Dezember 70er 35 10 M.

Hafer September-Dezember 147 25 M.

Petroleum August 24 10 M.

London. Wetter: prachtvoll.

do. Anl. ven 1884	—	—	—
do. do. ven 1880	—	91,75	—
Deffers. Blanketten	171,70	—	—
Russ. Banknot. Asien	212,65	—	—
do. do. Ultimo	212,65	—	—
Nat.-Opp.-Bere. 5 1/2 %	—	—	—
do. (110) 4 1/2 %	107,60	—	—
do. (110) 4 %	104,50	—	—
do. (110) 4 %	100,30	—	—
R. Opp.-Bere. 3,100 4 %	—	—	—
I. Emilian	93,50	—	—
Petersburg furt	211,25	—	—

Ultimo-Course:	
Disconto-Commandit	232,25
Deffers. Credit	163,40
Courantbille	150,75
London, Union St. Pr. 6 %	101,10
S. Drenn. Südbank	103,25
Marienb.-Blanket.	—
Pragmabank	66,25
Pommersche	134,50
Franken	49,75
Franken	96,25